

Und darum erscheint es geradezu als Gipfel der Realitätsferne, wenn im Katechismus der katholischen Kirche die Forderung aufgestellt wird, homosexuelle Menschen seien generell »zur Keuschheit gerufen« – und zwar zur Keuschheit im Sinn kompletter sexueller Enthaltbarkeit (Nr. 2359). Einmal mehr wird dadurch die Natur der betreffenden Personen verleugnet und verhöhnt.

Angesichts solch geballter Realitätsferne ist es an der Zeit, queere Menschen in der Kirche und für die Kirche sichtbar zu machen, ihnen eine Stimme zu geben, sie zur Sprache kommen zu lassen. Genau dies – nicht mehr und nicht weniger – ist das Anliegen dieses Buches: Es bietet Einblicke in die Lebensrealität katholischer oder ehemals katholischer Personen mit LGBTIQ*-Hintergrund.

Unmittelbares Vorbild dafür war das Anfang 2021 erschienene Buch *Weil Gott es so will*. Darin hat die Benediktinerin Philippa Rath Beiträge von Frauen gesammelt, die sich zur katholischen Priesterin berufen fühlen, ihre Berufung aber angesichts des lehramtlichen Neins zur Weihe von Frauen nicht, nur ansatzweise oder allenfalls außerhalb der kirchlichen Ordnung leben können.

Selbst Personen, die – wie ich selbst – nicht mehr davon überzeugt werden mussten, dass die Gründe, die vonseiten des kirchlichen Lehramts gegen die Weihe von Frauen angeführt werden, mehr als fadenscheinig sind, wurden durch dieses Buch nachhaltig angerührt und aufgerüttelt. Erkenntnissen gegenüber kann man sich abschotten; Erfahrungen hingegen sickern durch.

Jenseits aller Gründe, die gegen und für die Weihe von Frauen angeführt werden können, hat dieses Buch deutlich gemacht, dass es dabei letztlich nicht um eine abstrakte Frage geht oder gehen sollte, nicht um Traditionen, Lehren und Gebote, sondern um konkrete Menschen und ihr Schicksal, um verkannte Berufungen, vernichtete Hoffnungen und verbaute Lebenswege.

Queeren Personen in der katholischen Kirche geht es nicht anders: Auch ihnen wird kirchlicherseits verwehrt, ihre Berufung zu leben – ihre Berufung zu einem ganz normalen queeren Leben in

der katholischen Kirche. Auch sie müssen sich damit abfinden, ihre Berufung entweder nicht leben zu können oder sich verstecken beziehungsweise in irgendwelche Nischen zurückziehen zu müssen.

Das muss anders werden. Anders werden kann es aber nur dann, wenn nicht länger nur über die Betroffenen gesprochen wird, sondern endlich auch mit ihnen. Anders werden kann es nur dann, wenn sich die Betroffenen zu Wort melden, wenn sie ihre Enttäuschungen, Verletzungen und Leiden, aber auch ihre Sehnsüchte, Hoffnungen und Forderungen zur Sprache bringen.

Genau das geschieht in diesem Buch: Queere Menschen, die katholisch sind oder waren, berichten von ihren Empfindungen, Erfahrungen und Erlebnissen. Manchen von ihnen war dies ein Bedürfnis; wie es schien, hatten sie nur darauf gewartet, endlich ihre Geschichten erzählen zu können. Andere hingegen taten sich spürbar schwer damit; sie zögerten, reagierten gar nicht oder sagten ab.

Beide Reaktionen sind nachvollziehbar. Allerdings fiel auf, dass die überwiegende Mehrheit der angefragten Personen zusagte und sich am Ende auch beteiligte, während nur wenige nicht reagierten oder absagten. Dies allein zeigt: Die Zeit dafür ist reif. Die Lebensrealität queerer Menschen in der katholischen Kirche ist kein Randthema; es geht dabei um die Existenzberechtigung der Kirche.

Das Wohl und Wehe von Minderheiten, zumal von diskriminierten und ausgegrenzten Minderheiten, ist schließlich der Maßstab des Christlichen und damit auch der Maßstab des Katholischen. Christus hat keinen Katechismus verfasst und kein kirchliches Gesetzbuch erlassen, sondern »ein Beispiel gegeben« (Joh 13,15) – und zwar ein Beispiel der Wertschätzung, des Respekts und der Liebe.

Als ich mit der Arbeit an diesem Buch begann, wurde mir selbst erst einmal so richtig bewusst, wie viele queere Menschen ich kenne, wie viele queere Menschen in meinem Umfeld leben und arbeiten, wie viele queere Menschen es überhaupt gibt – und zwar auch und gerade queere Katholik*innen. Sie waren es, die ich zuerst gefragt habe, ob sie sich eine Beteiligung vorstellen könnten.

In einem zweiten Schritt habe ich die queeren Katholik*innen, die ich bereits kannte, gefragt, ob sie ihrerseits Bekannte hätten, die für eine Mitarbeit infrage kämen. Und in einem dritten Schritt habe ich mich schließlich an verschiedene Organisationen, Zusammenschlüsse und Gemeinden queerer Katholik*innen gewandt und so den Radius mit der Zeit immer weiter gezogen.

Mit der Zeit hat sich aber auch eine nicht unbeträchtliche Zahl von Menschen bei mir gemeldet, die, auf welche Weise auch immer, von diesem Buchprojekt gehört oder gelesen hatten und nun von sich aus darum baten, sich daran beteiligen zu dürfen. Mehrere von ihnen schickten sogar gleich einen fertigen Beitrag mit. Auch sie und ihre Beiträge waren mir herzlich willkommen.

Das Bild, das dabei entstand, ist ebenso bunt wie komplex. Es gibt nicht »die« Empfindungen, Erfahrungen und Erlebnisse queerer Katholik*innen. Es gibt queere Katholik*innen, die sich mit ihrer Kirche arrangiert haben, es gibt queere Katholik*innen, die mit ihrer Kirche hadern und ringen, und es gibt queere Katholik*innen, die sich von der Kirche entfernt oder mit ihr gebrochen haben.

Und es gibt nicht nur Katholik*innen beziehungsweise ehemalige Katholik*innen, die unmittelbar betroffen sind. Jede*r unmittelbar betroffene Katholik*in ist umgeben von Menschen, die, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, mittelbar betroffen sind: Eltern, Großeltern, Geschwister, Kinder, Partner*innen, Freund*innen, Kolleg*innen, Seelsorger*innen und viele andere.

Auch sie müssen sich mit der Identität und dem Leben der Betroffenen sowie den diesbezüglichen Traditionen, Lehren und Geboten der katholischen Kirche auseinandersetzen und arrangieren. Auch ihnen fällt dies oft schwer. Aber nicht zuletzt deswegen sind auch sie Teil der Realität, die es wahrzunehmen und zu akzeptieren gilt. Und darum kommen auch sie in diesem Buch zu Wort.

Aufgrund der Herabsetzung, Diskriminierung und Ausgrenzung, die queere Menschen in der katholischen Kirche und durch die katholische Kirche erfahren, war es mir wichtig, allen Personen, die

sich an diesem Buchprojekt beteiligen wollten, von vornherein die Möglichkeit zu eröffnen, anonym zu bleiben. Die Gründe dafür mögen vielfältig sein; berechtigt sind sie allemal.

Die Anonymität nimmt den betreffenden Beiträgen nichts von ihrer Aussagekraft und ihrem Wert – im Gegenteil: Auch das Bedürfnis beziehungsweise die (zum Beispiel beruflich veranlasste) Notwendigkeit, anonym zu bleiben, ist Teil der Realität. Denn dadurch wird einmal mehr deutlich, unter welchem Druck diese Menschen stehen und welchen Ängsten sie ausgesetzt sind.

Mein Bemühen, für ein zumindest einigermaßen ausgewogenes Verhältnis zwischen diversen, weiblichen und männlichen Autor*innen zu sorgen, ist weithin erfolglos geblieben. Dass sich weibliche und diverse Personen in der katholischen Kirche noch schwerer tun als männliche, sich offen zu ihrer Identität zu bekennen, scheint ebenfalls Teil der Realität zu sein.

Dasselbe scheint für queere Menschen fortgeschrittenen Alters zu gelten. Dass sich junge Menschen deutlich leichter tun, ihr Queer-Sein zur Sprache zu bringen, dürfte den gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte zu verdanken sein. Wenn dem so ist, besteht Grund zur Hoffnung, denn die Kirche wird sich gegenüber diesen Entwicklungen nicht komplett abschotten können.

Was die Gliederung des Buchs anbelangt, wurde bewusst nicht zwischen den verschiedenen Perspektiven, aus denen die einzelnen Beiträge heraus geschrieben wurden, unterschieden. Desgleichen wurde, ebenfalls bewusst, auf eine Nummerierung verzichtet. Ausgehend von den Nachnamen der Autor*innen wurden die Beiträge schlichtweg in alphabetischer Reihenfolge geordnet.

Was als reines Buchprojekt begonnen hatte, wurde mit der Zeit immer mehr auch zu einem pastoralen Projekt: Nicht wenigen der Autor*innen war es ein Bedürfnis, mir ihre Geschichte auch persönlich – sei es am Telefon, sei es von Angesicht zu Angesicht – zu erzählen. Dass einige zu diesem Zweck eine weite Reise auf sich nehmen mussten, konnte sie nicht davon abhalten.

Im Zuge dieser Gespräche sind viele Tränen geflossen – Tränen des Leids, aber auch Tränen der Erlösung. Dasselbe dürfte beim Schreiben so manches Beitrags geschehen sein. Ich hoffe, dass dies auch beim Lesen der Beiträge geschieht: dass die Leser*innen das Leid der Betroffenen spüren und sich dementsprechend dafür einsetzen, sie von ihrem Leid, ihrer Angst, ihrem Druck zu erlösen.

Denn eine Sexualmoral, die Druck, Angst und Leid erzeugt, anstatt davor zu schützen, ist keine Moral. Sie mag sich Moral nennen, ist aber zutiefst unmoralisch. Vor allem aber ist sie nicht christlich und insofern auch nicht katholisch. Damit sie wieder christlich und katholisch wird, bedarf sie eines grundlegenden Perspektivwechsels. Eben dazu hoffe ich mit diesem Buch beizutragen.

München, im Herbst 2021

Wolfgang F. Rothe